

## BUCHBESPRECHUNGEN

PETER F. DRUCKER

### GESELLSCHAFT AM FLIESSBAND

Verlag der Frankfurter Hefte 1952, 464 Seiten,  
Preis 18,— DM.

Eine „Anatomie der industriellen Ordnung“ nennt Drucker sein, wie er sagt, „anti-utopisches“ Buch. Stark von der amerikanischen Entwicklung und Wirklichkeit bestimmt, setzt er sich im einzelnen mit der industriellen Weltrevolution, der Industrieunternehmung, den wirtschaftlichen Konflikten, den Unternehmern und den Gewerkschaften und den Grundsätzen der industriellen Ordnung auseinander. Von besonderem Interesse sind dabei die Auffassungen, die der Verfasser über die Stellung und die Aufgaben der Gewerkschaften in der industriellen Ordnung entwickelt. Die Gewerkschaften müßten — so wird gesagt — mit einer Reihe von Problemen fertig werden, ehe man ihre außerordentlich angewachsene wirtschaftliche und politische Potenz ohne Argwohn als ein Positivum für die Demokratie werten könne. Insbesondere müßten sie sich dazu bereit finden, im wirtschaftlichen Bereich die Notwendigkeit der Rentabilität und Produktivität anzuerkennen, ihre „Unsicherheitsneurose“ zu überwinden und die Problematik des Streiks in seiner Berechtigung und in seinen Grenzen zu klären. Es sei allerdings in erster Linie Sache der Unternehmer, hier den ersten Schritt zu tun und die Gewerkschaften als „notwendig, legitim und wesentlich“ anzuerkennen. So sehr aber einerseits die Gewerkschaften und ihre Führer, die „neuen Männer der Macht“, ihre Gesamtverantwortung erkennen sollen, so deutlich wird andererseits betont, daß die Gewerkschaften sowohl dem Unternehmer als auch dem Staat gegenüber in einem bestimmten Sinn immer Opposition bleiben müßten, wenn sie ihre Freiheit als Vertreter der Arbeitnehmerschaft erhalten und nicht in das Dilemma zwischen den Anliegen ihrer Mitglieder und der Verantwortung als Mitträger, des Staates kommen wollen. Vieles von dem, was Drucker in seinen Betrachtungen über die Funktion der Gewerkschaften sagt, ist nicht nur für Amerika richtig gesehen, sondern kann auch auf die deutsche Entwicklung angewandt werden. Trotzdem wird man an einigen Stellen den Eindruck nicht los, daß manche der entwickelten Thesen bei aller Eindringlichkeit und Lebendigkeit der Darstellung, die das ganze Buch auszeichnet, nicht frei sind von der für manche Schriftsteller schon fast zur konventionellen Verpflichtung gewordenen Haltung, sich mit Rücksicht auf die „Objektivität“ des eigenen Standpunktes betont kritisch zu der „Macht“ der heutigen Gewerk-

schaften äußern zu müssen. Manchmal wäre es dabei von Vorteil, wenn die Verfasser die Arbeiterbewegung nicht nur aus der literarischen Perspektive kennen würden, sondern auf Grund der Erfahrungen aus eigener Mitarbeit einschätzen gelernt hätten. Von den Gewerkschaften den sozialen Ausgleich zu fordern, ist dumm, solange sie, wie heute in Deutschland, die volle Gleichberechtigung der Arbeitnehmerschaft noch nicht verwirklichen konnten und somit selbst auf diesen von ihnen verlangten Ausgleich drängen müssen.

Druckers Ziel ist eine freie industrielle Gesellschaft, und wenn man auch über seine Ansicht, eipe solche Gesellschaft ließe sich am ehesten mittels einer sozial bestimmten Marktwirtschaft erreichen, geteilter Meinung sein kann, so muß auf der anderen Seite seine These, der Prüfstein des demokratischen Sozialismus sei seine Befähigung, autonome Unternehmensleitungen und Betriebsgemeinschaften zu schaffen und zu erhalten, doch sehr ernst genommen werden. ul.

FREDERICK HAUSMANN

### DER SCHÜMANPLAN

#### IM EUROPÄISCHEN ZWIELICHT

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1952,  
278 Seiten, Preis kart. 16,— DM.

Als Wirtschaftsrechtler gibt der Verfasser vom neutralen Standpunkt der Schweiz aus einen Überblick über den Standort des Schumanplanes. Er zeigt die Entwicklung aus dem Monnetplan und den Platz neben den übrigen europäischen Organisationen auf. Ohne auf die einzelnen Möglichkeiten hinzuweisen, bringt Hausmann klar zum Ausdruck, daß die Vereinigung Europas über die Montanunion ohne Zweifel erst den Anfang einer stetigen Entwicklung darstellt.

Diesen Optimismus in der Wahrscheinlichkeit einer Entwicklung verneint er aber ganz entschieden gegenüber den theoretisierenden „Denkmodell-Bauern“ des Neo-Liberalismus, ganz gleich, ob man dazu den Unterschied zwischen einem „gemeinsamen“ und einem „freien Markt“ als Realität herausstellt oder ob man auf die Kartellgesetzgebung mit der Alternative des Verbots oder des Mißbrauches hinweist. Es wird sehr eingehend aus der Entstehungsgeschichte des Vertrages und aus den Gegebenheiten der Kohle- und Stahlwirtschaft der letzten Jahrzehnte auf das Zwielfichtige der neo-liberalistischen Auffassung verwiesen.

Das Buch gibt einen weiten Überblick über den Schumanplan im Rahmen der Politik und der Wirtschaft, ohne auf nähere Einzelheiten des Vertragstextes einzugehen. Es ist eine sehr gute Studie über die Zusammenhänge um das Werden und Wirken der Montanunion. Eine reiche Quellensammlung ist als Anhang beigelegt. Schaefer

ELSE KLEIN-VIEHÖVER UND  
JOSEPH VIEHHÖVER

HANS BÖCKLER,  
EIN BILD SEINER PERSÖNLICHKEIT

Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1952,  
144 Seiten, Preis 4,90 DM.

Dieses Gedenkbuch gibt ein Bild des Menschen Böckler und will „keine politisch-historische Biographie“ sein. Es soll ein Abriß seines Lebens sein, das den Landarbeiterjungen schon mit 19 Jahren aktiv in die Arbeiterbewegung reißt und ihn bald als Organisator des Metallarbeiterverbandes weit durch Deutschland führt. Saargebiet, Schlesien, Berlin und endlich Köln werden seine Wirkungsstätten. Es folgen Nazi-verfolgung und Unterdrückung. Der Zusammenbruch des Nazismus macht im Frühjahr 1945 den Weg frei für den Wiederaufbau der Gewerkschaften, die in neuen Formen mit revolutionär erweiterter Zielsetzung entstehen müssen. Und an diesen Aufgaben wächst Hans Böckler zu dem großen Gewerkschaftsführer, der entscheidend Form, Gesicht und Idee des Neuen beeinflusst.

Leider beschränken sich die Verfasser darauf, nur ein „Bild seiner Persönlichkeit“ geben zu wollen. So entsteht wohl das Bild des klugen, gütigen und jederzeit kampfbereiten Menschen. Wer aber Böckler verstehen will, muß ihn und sein Wirken sehen in der Zeit nach 1945, in der bewegten Zeit des Wiederaufbaues der Gewerkschaften, mit ihren neuen Zielen und Forderungen und mit ihren inneren Kämpfen um die zweckvollste Lösung der großen Probleme. Erst in der Dynamik jener Zeit gewinnt Böckler sein wahres Gesicht, erst jetzt wird er zu der großen Persönlichkeit, wie sie heute vor uns steht. Was vor 1933 liegt, ist das Bild eines Kämpfers für die Arbeiterbewegung, wie sie seit langem in großer Zahl aufweist. Was aber läßt diesen Mann, der sich bis 1933 kaum heraushebt aus dem großen Kreis der leitenden Menschen in der Gewerkschaftsbewegung, nach 1945 zu dem bedeutenden, allseitig anerkannten Führer werden? Das vorliegende Buch gibt leider die Antwort nicht oder doch nur unvollkommen, weil es sich erschöpft in für die Persönlichkeit oft belanglosen Darstellungen, Episoden, Notizen und Zitaten, die einem Heroenkult entspringen, der Hans Böckler selbst durchaus nicht lag.

Eine politisch-historische Würdigung Böcklers als eines entscheidenden Wortführers in einer so problemreichen Zeitepoche muß noch geschrieben werden, um seinetwillen und um der Geschichte willen. Sie würde zeigen, daß die Epoche der Gewerkschaftsbewegung, wie wir sie seit 1945 durchleben, nicht ein Neues ist, sondern eine logische Fortentwicklung, die auch in ihren revolutionär weitgesteckten Zielen zurückgeht

auf Kämpfe früherer Jahrzehnte und auf Probleme, deren Lösung der Gemeinschaftsarbeit vieler entspringt.

Ein kleines Versehen der Verfasser nötigt zu einer Korrektur, um der Legendenbildung vorzubeugen, die nach 1945 entwickelte Form der deutschen Gewerkschaften sei durch die verpflichtende Einrede der Besatzungsmächte maßgeblich beeinflusst worden. Die Verfasser schreiben auf Seite 62: „Hans Böckler strebt gleich zahlreichen anderen auch innerhalb der Gewerkschaft eine neue Organisationsform an. Er möchte die Arbeiter, Angestellten und Beamten aller Industrie-, Wirtschafts- und Verwaltungszweige in einer großen Einheitsgewerkschaft vereinigen. Die Alliierten billigen diesen Plan jedoch nicht, sie befürworten das föderalistische Prinzip und gestatten die Bildung von Industriegewerkschaften, die in einem Bund zusammengeschlossen werden sollen.“ Diese Darstellung wird den Tatsachen nicht gerecht und könnte zu einer falschen Auffassung führen. Richtig ist, daß der Verzicht auf eine Einheitsgewerkschaft, wie sie Hans Böckler zunächst so entschieden verfocht, und die Aufgliederung in selbständige Industriegewerkschaften ohne einen Druck der Militärregierung erfolgte. In Hamburg wurde bereits am 11. Mai 1945 in Anwesenheit der Vertreter der Militärregierung eine Einheitsgewerkschaft gegründet, aber schon am 18. Juli von den Hamburger Gewerkschaftern zugunsten von 13 Industriegewerkschaften aufgelöst. Niedersachsen schuf eine Einheitsgewerkschaft und behielt sie bis zur Gründung des Gewerkschaftsbundes für die britische Zone ohne Einspruch bei. Wohl äußerte sich schon früh der britische TUC zu dem Problem. Eine Delegation der britischen Gewerkschaften, die im November 1945 erstmals die britische Zone bereiste, machte im Rheinland Bedenken wegen einer Einheitsbewegung geltend. Als sie anschließend in Hamburg auf die selbständigen Industriegewerkschaften stieß, richtete sie von hier aus an Hans Böckler jenen bekannten Brief, der noch einmal ihre Bedenken zusammenfaßte, verbunden mit der „Bitte nach Modifizierung“ der rheinischen Pläne. Die erste Zonenkonferenz (Hannover, März 1946) ließ die Grundsätze noch hart aufeinanderprallen, ohne daß die Frage, die auch in den anderen Zonen heftig umstritten war, entschieden wurde. Inzwischen hatte sich auch Nordrheinwestfalen für selbständige Industrieverbände entschieden, so daß nur noch Niedersachsen an der Einheitsgewerkschaft festhielt. Die Schaffung des Gewerkschaftsbundes für die britische Zone brachte dann die einheitliche Regelung. — Wenn wir diesen einen Satz des Buches so eingehend berichtigen, dann um der gelegentlich auch an anderer Stelle geäußerten Auffassung entgegenzutreten, der Verzicht auf eine Einheitsgewerkschaft sei von der Besatzungsmacht erzwungen worden.

Franz Spliedt